

Der ungefähre Verlauf der vorgeschichtlichen Bernsteinstraßen

Nachrichtenaustausch erfolgte zu allen Zeiten. Schon aus vorgeschichtlicher Zeit sind Handelswege bekannt, auf denen Waren und Nachrichten befördert wurden¹. Mehrere durchzogen Europa in Nord- Süd- Richtung. Diese dienten hauptsächlich den Salztransporten und dem Bernsteinhandel. Einer führte aus dem Hamburger Raum von der Nordsee kommend über Weser, hessisches Bergland, den Main und den Oberrheingraben, das Isere- und Rhotental bis zum Mittelmeer, wobei sich eine Vielzahl Querverbindungen als Zubringer und Verteiler zu Nebenwegen entwickelten.

An den Knotenpunkten entstanden Unterkünfte und Lager für die Waren. Vom Rheintal scheint eine solche Verbindung dem Saalbach entlang durch den südlichen Kraichgau nach Osten und Süden geführt zu haben. Da fand

der Vorzeitmensch mit günstigem Klima, fruchtbarem Boden, Wasser und Nahrung die Bedingungen, deren er bedurfte und die zu sehr früher Besiedelung des hiesigen Raumes führten².

Funde von keramischen Halbschalen mit Ritzornamentik aus der Jungsteinzeit auf Brettener Gemarkung³ belegen dies ebenso, wie die in unmittelbarer Nähe gelegenen Michaelsberger Kulturen.

Zu den Beweggründen der Besitznahme hiesigen Gebietes kommen die Haupttriebfedern menschlichen Tuns: Neugier

und Machtanspruch⁴. Den näheren und weiteren Umkreis erkunden, in Besitz nehmen, Neuigkeiten erfahren, wissen, was in der Gegend passiert und sie damit beherrschen führte zwangsläufig zur Heranbildung von Herrschafts-, Informations- und Verkehrsstrukturen. Auf Wegen, die den Geländegegebenheiten Rechnung trugen, bewegten sich die Menschen und mit ihnen Waren und Nachrichten, die sie austauschten.

Helmut Hackel

VOM BOTEN- LAUF ZUR ENTWICKLUNG DES POSTWESENS IM OBERAMT BRETTEN

In der älteren Eisenzeit (800 – 500 v. Chr.), der Hallstattzeit, gelangten Eisenverhüttung und Salzbergbau zur Blüte und verstärkten die Handelsverbindungen, die die Kelten als Träger von Kultur und Verkehr in der jüngeren Eisenzeit weiter zu friedlichem Handel nutzten.

Gestört wurden sie durch die Eroberungszüge der Römer, die um die Zeitenwende mit ihren

Legionen über die Pässe der Alpen vorstießen, wobei sie auf vorhandenen Wegen einfielen⁵. Zur Einnahme und Beherrschung der besetzten Gebiete bedurften sie zudem des Nachschubs von militärischen Informationen und Versorgungsgütern. Deshalb bauten sie diese Wege zu Heerstraßen aus, auf denen ein reger Informationsaustausch erfolgte und in deren Gefolge Handwerker und Händler kamen, die diese Routen für ihre Bestellungen und Lieferungen und für eigene Reisepläne nutzten⁶.



Einachsiger römischer Reisewagen

So entstand bereits zu Zeiten der Römer mit dem „cursus publicus“ ein postalisches Beförderungssystem⁷. Diese römischen Postanstalten (mansio-

nes et mutationes) sind wohl richtiger und besser als Umspann- und Raststationen für ihre Kurier zu bezeichnen.



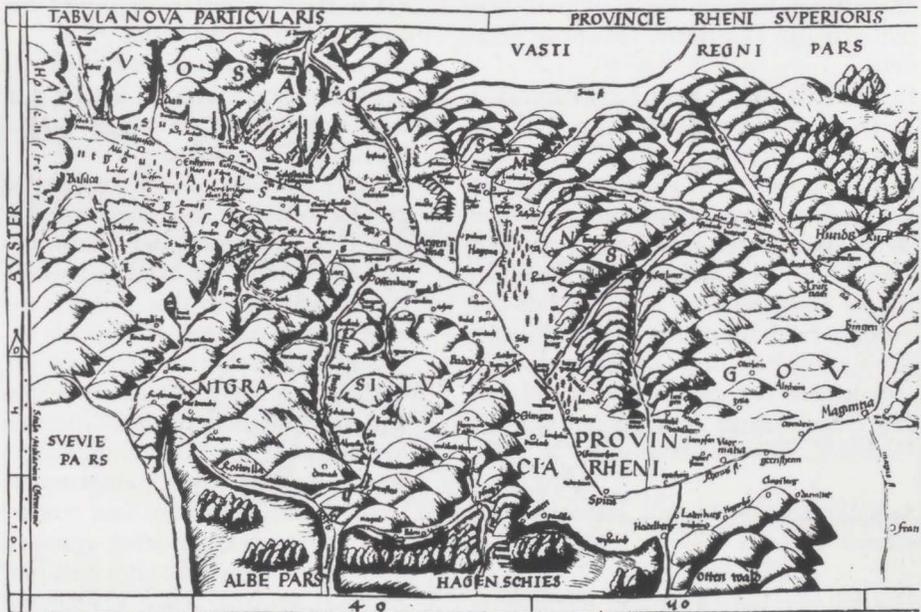
Römische Staatspost (cursus publicus)

Dabei diene der „cursus publicus“ der Nachrichtenübermittlung ebenso wie dem Transport von Waren und Personen. Und es war für die damaligen Verhältnisse eine schnelle Verbindung. Immerhin betrug die Beförderungsdauer von Rom nach Köln bei gewöhnlichen Reisen $10 \frac{1}{2}$, bei Depeschenbeförderung 5 Tage⁸.

Von der rechtsrheinischen Route dürfte von Speyer aus durch das Saalbachtal ein Weg nach Osten verlaufen sein, von dem auf Brettener Gemarkung eine Verbin-

dung nach Süden abzweigte⁹. Von der römischen Ansiedlung an dieser Gabelung zeugen die Grabungen auf Brettener Gemarkung.

Einer der bedeutendsten Kartographen des späten Mittelalters war der Freiburger Martin Waldseemüller. In seiner ersten Spezialkarte der oberrheinischen Tiefebene ist der Norden noch unten. Östlich von Spira (Speyer) ist auch Bretten eingezeichnet.



TABVLA NOVA PARTICULARIS

ZEIT DER VÖLKERWANDERUNG UND CHRISTIANISIERUNG

Die beginnenden Völkerwanderungen im 3. Jahrhundert brachten im hiesigen Raum grundlegende Verschiebungen. In harten Kämpfen drängten die Alemannen die Römer zurück, wobei auch deren Postanstalten von der Bildfläche verschwanden. Bei den in einsamen Weilern siedelnden Alemannen können keine postähnlichen Einrichtungen bestanden haben, da weder die erforderlichen wirtschaftlichen und politischen Vorausset-

zungen gegeben waren, noch ein intensives Bedürfnis bestand¹⁰.

Ende des vierten Jahrhunderts war das badische Gebiet völlig von den Römern befreit. Doch da begannen durch das Eindringen der Franken weitere verlustreiche Verschiebungen der Herrschaftsgebiete.

Die Alemannen wurden in den südbadischen Raum abgedrängt. Im Kraichgau

folgte die Frankenherrschaft, während der unter der Beihilfe ihrer Herrscher die Bevölkerung auch gegen deren Willen christianisiert wurde. Obwohl es darüber bis ins neunte Jahrhundert weder Urkunden noch Unterlagen gibt, muß zwischen dem fränkischen Hofe, den Missionaren und Bischöfen ein reger Meinungsaustausch bestanden haben. Da überbrachten Königliche Herolde obrigkeitliche Sendschreiben, den Adligen auch die Aufforderungen zu Turnieren und Reichstagen, während mit den gewöhnlichen Botendiensten die Kammerboten und gefügte Leibeigene beauftragt wurden.

In die Zeit des 7. und 8. Jahrhundert fielen die Klostergründungen. Nahezu zeitgleich entstanden die Klöster Reichenau, Lorsch und Hirsau entlang der alten römischen Heerstraßen. Dabei waren die Klöster reine Selbstversorger, vom Roden des Waldes, dem Landbau für die Ernährung bis zum Brechen der Steine, Errichten der Gebäude und Klosterkirchen und der Essenzzubereitung. Aus den die Gebäude errichtenden Laienbrüdern entwickelten sich die Bauhütten des Mittelalters.

Schenkungen ließen die Klöster recht schnell wachsen.

Das Kloster Lorsch, dessen Kodex von 767 Bretten seine erstmalige Erwähnung verdankt, reichte mit seinen rund 1180 Besitzungen um das Jahr 900 von den Niederlanden bis in die Schweiz und vom Elsass bis nach Thüringen, wobei vor allem der Kraichgau und auch Brettener Gebiet zu ihren Besitzungen gehörten. Sie gründeten neue Klöster, die als Pflanzstätten mit dem Mutterkloster eng verbunden blieben. Auch entwickelten sich die Mutterklöster zu schulischen Zentren. Die Klöster Reichenau und Lorsch besaßen weltberühmte Schulen, die zu allen Kulturstaaten Europas Verbindungen pflegten und gute Beziehungen unterhielten. Ihre Schüler waren später in höchsten Kirchen- und Staatsämtern zu finden, in die sie aufstiegen.

Die Verwaltung und die Aufrechterhaltung enger Kontakte erforderten einen intensiven Informationsaustausch. Klösterlicher Botenverkehr bestand neben den kaiserlichen Boten deshalb in alle Richtungen.

Das Kloster Lorsch unterhielt – das soll als Beispiel dafür dienen – seinerzeit dreierlei Boten¹¹.

- Zum einen waren die Hübner von Nierstein mit den gewöhnlichen Botenleistungen (missaticum) betraut, die je nach Bedarf auch Boten aus anderen Orten einsetzten.
- Die adligen Offizialen, die Regierungsdepeschen zu besorgen hatten und zur Vertretung des Abtes in Person herangezogen wurden.
- Die Mönche selbst, die die kirchlichen und klösterlichen Sendungen erledigten. Der im Dienste der Verbrüderungen erwachsende Nachrichtenaustausch erfolgte mit den „rotuli“, das waren lange, an einem Wickelholz befestigte Pergamentstreifen, die die wichtigeren Nachrichten über den Tod von Mitgliedern und Gönnern der verbrüdernten Konvente, vorgenommene Bauten, auch eingetretene Unglücksfälle enthielten und von einem Kloster zum anderen getragen wurden, wo weitere Nachrichten hinzugefügt wurden. Diese besonderen Klosterboten hatten zuweilen einige hundert Klöster zu besuchen und somit die beste Gelegenheit, nebenbei der privaten Nachrichtenbeförderung zu dienen, da sie als besonders zuverlässig und unverletzlich galten.

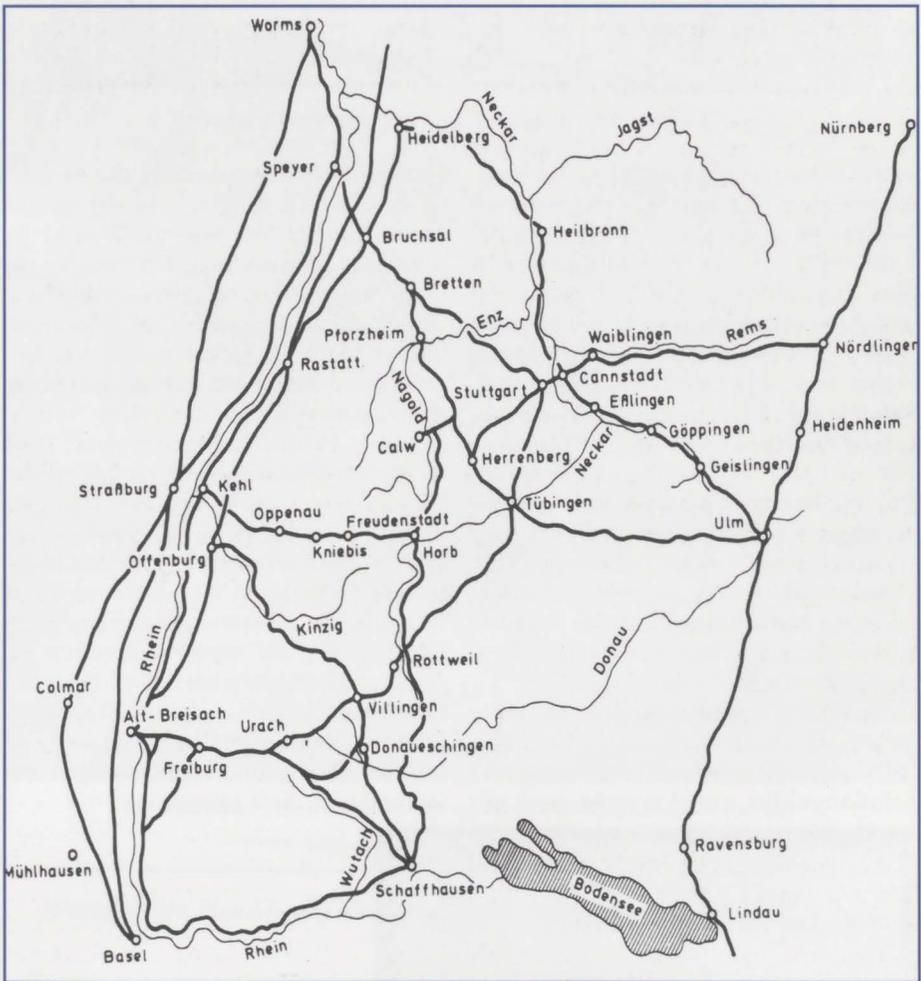
Mit voranschreitender Christianisierung weitete die Kirche ihre weltliche Macht stark aus. Die herrschenden Fürstbischöfe wetteiferten ab dem 9. Jahrhundert mit den ebenfalls mächtigen und reichen Klöstern. Sie gaben die Aufträge für die Errichtung der monumentalen Dome und Kirchenbauten und sorgten für deren prunkvolle Ausgestaltung. Dadurch wurden das Bauhandwerk, die Mal- und Goldschmiedekunst, die Holzschnitt-

zerei, Weberei, Stickerei, Gerberei und Glasbläserei enorm gefördert. Bau- und Kunsthandwerk begannen zu blühen. Der Handel belebte sich intensiv.

Die Gesamtentwicklung förderte neben den bestehenden Herrschaftsbereichen von fürstlichen, ritterlichen, kirchen- und klösterlichen Besitzungen die Stadtgründungen, die ab dem 12. Jahrhundert verstärkt einsetzten und mit dem Segen des Kaisers sich zu freien Reichsstädten

mit eigenen Verwaltungsstrukturen heranzubilden. Hauptsächlich waren es die reichen ansässigen Handelsherren und Handwerker, aus denen sich der Rat einer Stadt zusammensetzte.

Überregionale Messen entstanden in Frankfurt, Straßburg und Speyer. Auf diesen bemühte sich der Handel um die Versorgung der Handwerker und der Bevölkerung mit Waren, die er auf regionalen Märkten feilbot.



Das mittelalterliche Straßennetz im Schwarzwald

BRETTEN AM KREUZUNGSPUNKT WICHTIGER HANDELSWEGE



Kaufmann reist unter Geleit zur Frankfurter Messe

Am Kreuzungspunkt wichtiger Handelswege gelegen – nämlich der unteren Nürnbergerstraße von Dresden, Leipzig, Nürnberg, Ansbach, Heilbronn, Eppingen über Durlach nach Straßburg und Basel sowie von Augsburg, Ulm, Cannstadt oder vom Schwarzwald über Pforzheim nach Speyer oder über Heidelberg nach Frankfurt war das ab 1349 kurpfälzische Bretten voll in diesen Aufschwung eingebunden. Die zu den Messen reisenden Händler brachten Bretten durch Zoll, Wege-, Geleitgeld und Übernachtungen raschen Aufschwung. Durch seine verkehrsgünstige Lage hatte Bretten als gut befestigte zweitgrößte rechtsrheinische Stadt der Kurpfalz teilweise höhere Einnahmen als Heidelberg als Regierungssitz.

Dem Handel waren vor allem die mangelhafte Beschaffenheit und die Unsicherheit der Landstraßen, sowie die Zölle und Straßengelder ein Ärgernis und ein

Hemmschuh. Sie mussten durch zahlreiche Herrschaftsgebiete reisen und jeder Herrscher ließ sich die Durchreise bezahlen. Die Landesherren besaßen das Geleitrecht, das den Reisenden den Schutz durch dessen Gebiet gegen Gebühr zusicherte. Dabei waren den Reisenden die Wege exakt vorgeschrieben. Sie mussten die alten Straßen (stratae antiquae) benutzen, auch wenn sie noch so heruntergekommen waren. „Wir gebieten, dass man die recht Straß far¹².“ – d. h.: die von alters her dem Verkehr dienende. Die zur Messe reisenden Händler bildeten aus Sicherheits- und Kostengründen Konvois. Das musste organisiert werden. Die Händler der an der Reiseroute liegenden Städte schlossen sich mit den von weiter anreisenden zu einem Treck zusammen, damit die Beteiligten nur einmal die Kosten fürs Geleit zu tragen hatten und sich diese teilten.



*Herzoglich württembergischer
Zollbeleg aus Ölbronn*

Mittelalterliche Handels- und Geleitstraßen im südlichen und westlichen Kraichgau



Kartengrundlage: „Topographische Charte von Schwaben“ – Blatt Karlsruhe – von 1820

— Verlauf der Handels- und Geleitstraßen

Mittelalterliche Handels- und Geleitstraßen im südlichen und westlichen Kraichgau

So führte der herzoglich-württembergische Geleitschutz die aus dem bayerischen und schwäbischen Kommenden, wenn sie das Geleitgeld und den Zoll entrichtet hatten, von der Knittlinger Anhöhe – heute Schillerblick – zur württembergisch/ churpfälzischen Grenze, an der im 18. Jahrhundert das Geleitbrückle errichtet wurde.

In einer feierlichen Zeremonie wurden sie an der Grenze den Churpfälzern übergeben. Den Weg, den sie durch churpfäl-

zisches Gebiet zu nehmen hatten, zeigt die Karte der mittelalterlichen Handels- und Geleitstraßen in südlichen und westlichen Kraichgau von der Knittlinger Grenze rechts in der Mitte nach Nordwesten über Bretten, Diedelsheim, Gondelsheim, Heildesheim bis vor das Stadttor von Bruchsal.

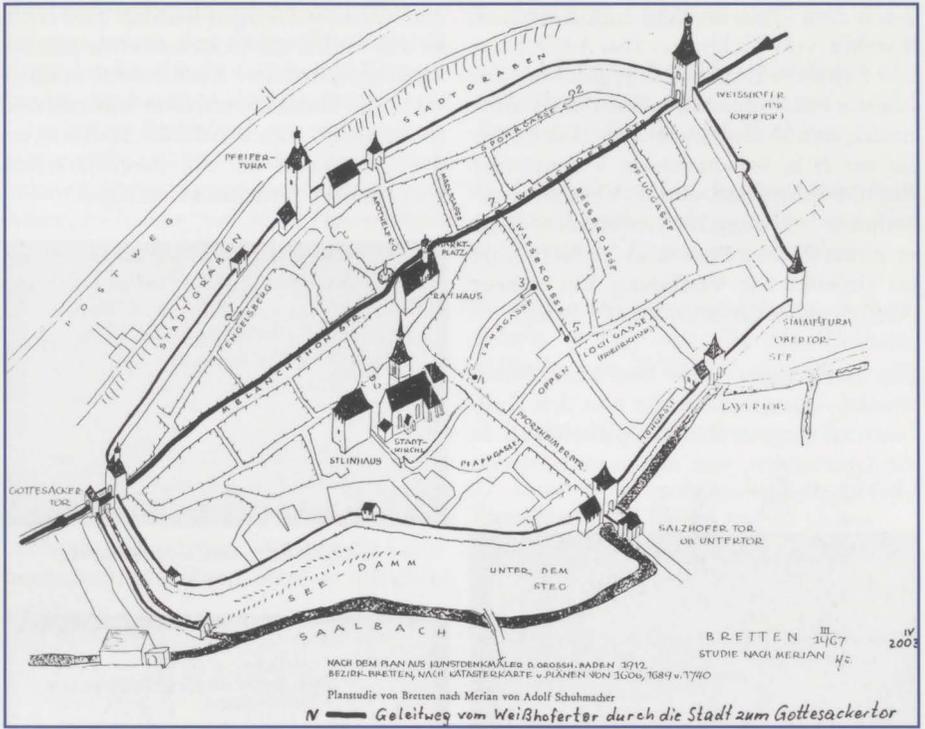
Das churpfälzische Geleit führte den Tross geländeläufig Richtung Bretten. Im Gemarkungsplan der Stadt Bretten von 1740 ist die benutzte Strecke markiert.



Gemarkungsplan Bretten 1740 mit Geleitweg

Der rotbraune Mittelpunkt zeigt Bretten in seinen befestigten Mauern. Die Anreise erfolgte von Südosten - von unten her, wo es am Weißhofertor in die Stadt ging. In den Gastherbergen¹³ wurde für die Nacht Quartier gemacht und die Zugtie-

re versorgt. Dabei ergaben sich auch Kontakte mit den Bürgern, die gegen ein Entgelt gerne die Händler mit der Mitgabe von Nachrichten an Bekannte entlang der Wegstrecke und mit Bestellungen betrauten.



Planstudie von Bretten nach Merian von Schumacher mit Geleitweg durch die Stadt



Merian-Stich von Bretten

Nach dem Dienstauftrag vom Amtmann Swicker von Sickingen von 1459 hatte der Schultheiß als Keller, das war der oberste Finanzbeamte in Stadt und Amtsbezirk, den Zoll einzunehmen. Gleichzeitig war er in Personalunion Vorsitzender des Gerichts und erster Verwaltungsbeamter. Ab dem 16. Jahrhundert hatte er einen Oberzöllner und Zollschreiber als Gehilfen zur Verfügung. Ein eigener Amtschreiber ist bereits 1469 belegt.

Ein Zollbereiter – ein berittener Amtsknecht – kontrollierte die von den Zollbeamten ausgestellten Zollplaketten, d. h. die Quittungen, von denen nachfolgend zwei abgebildet sind.



Zollbeleg des Oberamts Bretten mit blauem Siegel der Churfürstlichen Pfalz



Zollbeleg des Oberamts Bretten mit schwarzem Siegel der Churfürstlichen Pfalz

Das kurpfälzische Landrecht sah in jedem Amt die Anstellung eines Malefizprokurators – heute Staatsanwalt – vor. Ihm zu Diensten waren Amtsknechte, meist als einspännige Reiter bezeichnet, da sie für sich allein angeworben wurden und nicht im Gefolge von Adligen standen. Diese wurden hauptsächlich zu Geleit- und Botendiensten gebraucht.

Am nächsten Morgen wurden die Händler mit Geleit am Gottesackerort aus der Stadt geführt, das Saalbachtal entlang vorbei an Diedelsheim, Gondelsheim und Heildelsheim zum Bruchsaler Stadttor, wo die Übergabe an die hochfürstlich speyerischen Bruchsaler erfolgte.



Wegegeldbeleg aus Gondelsheim



Hochfürstlich Speyerischer Chausseegeld-Beleg

Auf dem Rückweg von der Messe erfolgte das Geleit in umgekehrter Reihenfolge, wobei die erstandenen Waren in den Städten bei der Rast angeboten wurden.

In Bruchsal war meistens Mittagsrast, während Bretten als Nachtquartier diente, wo die Waren auf dem Markt angeboten wurden. Bretten erhielt bereits ab Mitte des 11. Jahrhunderts Marktrecht. Der sich zu einem Dreieck aufweitende Marktplatz zeugt heute noch davon, dass in diesem Bereich – wie in mittelalterlichen Städten üblich – Märkte abgehalten wurden.

Die sich mit dem Erblühen von Handel und Handwerk und voranschreitender

Bildung ergebende Informationsflut erledigten neben den angestellten kaiserlichen, den fürstbischöflichen und Klosterboten, die freien Städte, die Stände und Gerichte im Bedarfsfall mit eigenen Leuten, sodaß ständig von den unterschiedlichsten Institutionen Boten unterwegs waren, nicht nur, weil jeder Herrschende dem anderen misstraute, sondern auch, weil er ja zur Entsendung eines Boten berechtigt war. Denen war es ohnehin strengstens untersagt, private Informationen oder die anderer Herren mit zu befördern.

Zu den angestellten Boten der Obrigkeit, den Kloster-, Kirchen-, Gefälligkeitsboten und Händlern kamen noch Fronbotengänge der Untertanen für die Lehnerrschaft, zu denen diese verpflichtet waren.

Wie sehr die Untertanen unter der Last der Fron – im besonderen des Botenlaufens - gelitten haben müssen, von denen es aus früherer Zeit keine Unterlagen gibt, zeigen erst spätere Aufzeichnungen; zum einen eine Beschwerdeschrift von 1644 aus Philippsburg¹⁴, in der es u. a. heißt:

„12. Die armen Einwohner werden durch tägliches Schanzen und Arbeiten mit samt ihren Pferden gänzlich erschöpft.

13. Ebenso durch Botengänge durch Briefe nach entfernten Orten, wobei sie noch in steter Gefahr vor Feinden schweben.“

Zum andern zeigt eine Aufstellung des Brettener Arztes Dr. Erggelet¹⁵, die er Mitte des 19. Jahrhunderts erstellte und die die zu leistenden Fronen von Diedelsheim vom Jahr 1775 beinhalten, welche Belastungen sie früher für die Untertanen dargestellt haben müssen.

1. Gemessene Fronen

a) *Das herrschaftliche Hofgut zu Bretten über Sommer zu bauen gegen Futter und Mahl 5 Tage mit 10 Pferden und 32 Ochsen.*

b) *Opferholz für den Amtsfaut. Jeder Besitzer von Zugvieh 1 Fuhr gegen Brot und Wein ½ Tag mit 10 Pferden und 32 Ochsen*

c) *Rüben, Kraut auszuzehnten, heimzuführen, 4 Tage mit 100 Handfrönern, 8 Pferden und 26 Ochsen.*

2. Ungemessene Fronen

a) *Zum Chausseebau 3 Tage mit 42 Handfrönern, 10 Pferden und 32 Ochsen.*

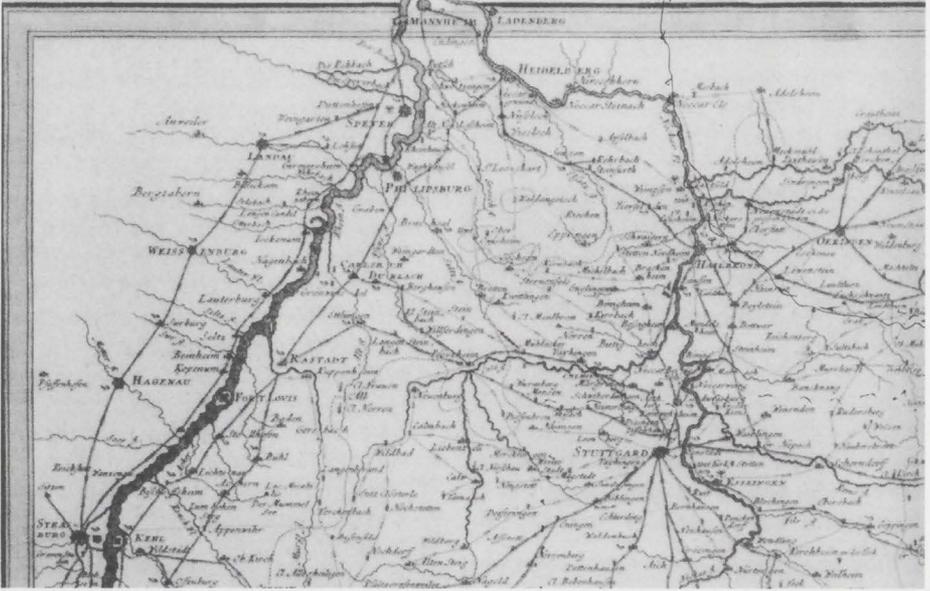
b) *Herrschaftliche Jagdfronen.*

c) *Tragung von Briefen und herrschaftlichen Befehlen, 161 Tage.*

Es ist also kein Wunder, wenn die Bevölkerung über die Frondienste stöhnte.

Für die Bürger der Stadt Bretten bestand die sogenannte „Stadtfrondfreyheit“, die Befreiung von der Pflicht zu regelmäßigen landesherrlichen Frondiensten, die den Bürgern als wohlgehütetes Gut der Stadt galt, das schon im Lagerbuch von 1540 festgehalten worden war¹⁶.

Im Bedarfsfall wurden dennoch von der jeweiligen Herrschaft Boten eingesetzt. Und für jeden Herrschaftsbereich entwickelte sich der Botendienst gesondert. Welche Botenwege im Mittelalter bestanden, zeigt die Special Postkarte durch den „SCHWAEBISCHEN KREIS“ von 1752.



„Special Post Karte durch den schwäbischen Kreis“ von 1752¹⁷.
 In der Zeichenerklärung wird ersichtlich, daß die Entfernungen in ganzen,
 halben und Viertelstunden für reitende Boten angegeben sind.
 Selbst der Maßstab gibt den 12 Stundenritt an.

Im Anfang erhielt der Bote als Lohn eine Mahlzeit. Bald schon jedoch stellte man auf Geldentlohnung um, wobei es keine einheitlichen Sätze gab. Die Ritte erfolgten vor allem am Tage, „da sie nachts in recht großer Gefahr waren, von Feinden aufgehoben zu werden“. Eilige Botengänge und Nachtbeförderungen wurden deshalb auch höher entlohnt, da sie ja auch ungleich gefährlicher waren¹⁸.

Wie schwer es Boten gemacht wurde und welche Widerstände sie überwinden mussten, zeigt die Aufzeichnung des Reichskammergerichtsboten (Beibott) Adam Weigel aus Speyer vom September 1658. Er hatte eine Vorladung des Reichskammergerichts zu überbringen und berichtet darüber sehr ausführlich und interessant.

Am 4. September 1658 zu Brettheim bin angekommen und hab mich morgens umb 7 Uhr in des Junkers namens Franz Rudolf

Sparr, Churfürstl. Raths Behausung angemeldet, so ist gemeldter Jungker selbst zu mir kommen, so hab ich ihm das Original vorgezeigt und von ihm begehrt, daß die Beaupten mögen zusammen kommen, so hat er mir gleich geantwortet mit rauhen wordhen, er hätte mit der Sache nichts zu thun und gesagt, ich solle zu dem Herrn Johann Schmidt Oberamtsschultheißen gehen. So bin ich hingegangen und hab mich in seinem Haufs angemeldet, so hat man mich beissen wartten, hernacher ist der gemeldete H. Schultheiß zu mir gekommen, so hab ich ihme gesagt, daß der jungker Sparre mich zu ihm gewiesen hätte, und hab gemeldther Herr Schultheiß diese Kais. Citation ihm und Jungkern als Beaupten unter Augen verkünd und hab ihme das Original neben einer gleichlautenden Copie darvon zugestellt, welches er von mir angenommen und gesagt, ich sollt mit ihm zu dem Junkern gehen, wie wir aber dabinn kommen, so hat der Herr Schulthes gesagt, ich solle wartthen, und ist nein zu dem Jungkern gangen, hernacher seindt sie alle zwey herauf

auff die Stegen vor der Stubenthür zu mir kommen und hat der gemeldte Jungker wieder mit Zorn geantwortet, sie nehmen die Sache nit abn. Ich sollte es nacher Heydelbergk zu Ihrer Churf. Durchlaucht bringen, denn sie nehmens nit an, so hab ich geantwortet, Ich werde auch nacher Heydelbergk, und werde es da insinuiern, sie sollten es annehmen, worauff sie wieder alle beide geantwortet, Ich hörets wohl, sie nehmen nit abn, denn Herrschaft hette es ihnen verboten, daß sie nichts, was von der Cammer kähme, annehmen sollten, so hab ich geantwortet, so lege ichs dahin und habs denen beeden, dem Jungkern und Schulthes auff ein bänkel geleet, so hats der Jungker wieder genommen und hat mir die Copie wieder an den Leib geworfen und seindt beede davon gangen, das ist geschehen bey weßens (Anwesenheit) vieler bawren von Diedelsheim, so bin ich auch davon gangen und habs liegen lassen.

Weiter bin ich denselben vormittag zu Diedelsheim ankome und hab mich bey dem Schultheissen angemeldet und hab ihm begehrt, daß er wolt die Bürgermeister Gericht und gantz Gemeindt lassen zusammen kommen, welches auch geschehen ist, so hab ich gemeldet Schultzen, Bürgermeister, Gericht und gantzer Gemeindt, auff dem Rathauß diese Kaiserliche Citation unter Augen verkündt und hab ihnen das Original vorgezeigt und die gleichlautende Copie davon zugestellt, welche sie angenommen haben, und hat der Schultheiß namens Michael Fauth und alle miteinander geantwort, sie woltens heut nacher Brettheim schicken, denn die Beampten verständen die Sach besser, denn sie.

Weiters bin ich 17. dieses nacher Heydelbergk kommen und hab mich umb 2 Uhr auf der Churfürstl. Cantzley angemeldet, so hat der Cantzleyknecht mir gesagt, es wehre heut Mittwoch, es kähme niemandt mehr auf die Cantzley, denn der Herr Cantzler wehre auch nicht hier, ich sollte nauff zu hoff gehen, der Herr Stadthalter wehre da, er werde mir schon sagen, was ich thun sollte, so bin ich hinauff gangen. Wie ich bey der großen Schildwach kommen bin, so hat der Herr Corporal mich gefragt, wo ich herkomme, so hab ich geantwort, von Speyer und wie ich Jhren

Churf. Durchlaucht etwas zu insinuiern hette, so hat ermeldter Corporal mir einen Soldaten mitgeben, der mich weissen solte zu dem Commandanten, wie wir aber dahin kommen, so seindt die Soldaten umb mich gestanden und mich angesehen, hier mittelfs hab ich den andern, der mit mir hinauffgangen ist, verlohren, daß ich nicht gewußt habe, wo er hinkommen ist. Endlich hat mich ein anderer Soldat gefragt, wer mich eingelassen habe, so hab ich geantwortt, die Schildwach undt wehre ein Soldat mit mir berauffgangen, so hat zu einem andern Soldaten aufffrantzösisch gesagt und geschworen, welches ich wohl verstanden hab, wie er ihn in einen orth stecken wolt, er wehre es sehen und zu mir gesagt, ich sollte mit in die Cantzley gehen, man nehme die Sache nit hier an, und wieder einen Soldaten mit mir biß vor die letzte Schildwach nauß lassen gehen, so bin ich wieder auf die Cantzley gangen, so hat ermeldter Cantzley Knecht mir wieder gesagt, ich sollte zu dem Herrn Protonotar namens Daniel Völling gehen, so bin ich auch hingangen, so hat er mir gesagt, ich müste warten biß morgen, denn es kähme heut niemandt mehr auff die Cantzley, so bin ich den andern tagk, als den 18. dieses auf die Cantzley gegangen, so hat der vorgemeldte Protonotarius gesagt, ich sollte wartten, so hab ich müssen warten biß umb 11 Uhr, hernacher ist gemeldter Herr Protonotarius wieder zu mir kommen und mir gesagt, ich sollte wieder mit ihm kommen, so hat er mich auf der Cantzley in ein Stübgen geführt und mir gesagt, daß er Ihrer Churf. Durchlaucht bericht hette, wie ich gestern von einem orth zu dem andern wehre gewiesen worden, so habe Churf. Durchlaucht ihm befohlen, daß er mir sagen sollte, daß es bekandt wehre, daß Ihre Churf. Durchlaucht keinen proceß von der Cammer mehr annehme. Ich sollte es wieder mitnehmen, so hab ich geantwortt, das dörfte ich nicht thun, ich könnte es nicht verantworten, so legt ichs dahin, so hat er wieder gesagt, das sollte ich nicht in gegenwarth seiner thun, denn er leide es nicht, und hat zu vielen Herren gesagt, die dabey gewesen seyen, sie sollten das in acht nehmen und seindt davon gangen, so hab ichs auff den Simbster geleet und bin davon gangen, so ist der Cantzley Knecht mir nach geloffen bis auf die gaßen und hat es mir wie-

der nachgeworff und geantwortt, ich sollte es wieder mitnehmen, so hab ichs in der gaßen liegen lassen und bin darvon gangen.

Hieraus wird erkennbar, welche Fähigkeiten – Schreiben, Lesen, Wegkenntnisse,

Verhandlungsgeschick – ein Bote besitzen musste, und wie gefährlich es nicht nur auf der Reise, sondern auch bei der Übergabe schlechter Nachrichten für ihn werden konnte.

AUSGEHENDES MITTELALTER UND HUMANISMUS

Im ausgehenden Mittelalter vollzieht sich ein langsamer Wandel zur deutschen Sprache. Der Adel beginnt die Dichtkunst zu pflegen, versammelt sich zu Sang und Sage. Zum höfischen Minnesang kommen die über Land ziehenden Moritansänger. Das führt zu Wander- und Reiselust und zu erhöhter Mitteilbarkeit. Anstatt Pergament wird das billigere Papier eingesetzt. Die erste Form der deutschen Sprache wird die Briefform. Dabei unterscheiden sich die ersten Briefe in deutscher Sprache nicht groß von den steifen Formulierungen der Urkunden in Latein.

Überhaupt widmete man Bildung und Ausbildung mehr Beachtung. Es entstand ein vielfältiges Nebeneinander kirchlicher und bürgerlicher Bildungseinrichtungen. Man richtete verstärkt Schulen ein. Die traditionelle mittelalterliche Schule war die Lateinschule¹⁹, die sich nach ihrem Lehrprogramm auf die unteren drei der sieben freien Künste beschränkte, nämlich dem „Trivium“ der „artes liberales“, das sich aus Grammatik, Rhetorik und Logik zusammensetzte. Deshalb nannte man sie auch Trivialschule.

Die Handwerker begannen, sich zu Gilden und Zünften zusammenzuschließen, entwickelten ihre eigenen Ordnungen und legten verstärkt Wert auf die Ausbildung des Nachwuchses.

Die ersten Universitäten wurden gegründet, die es vor 1348 in Deutschland nicht gab. Vorher erwarben die deutschen Gelehrten ihre Grade im Ausland; die Theologen an der Sorbonne in Paris, die Juristen in Bologna, in Salerno die Medizi-

ner. Auf die erste nach dem Muster der Sorbonne gegründete deutsche Universität in Prag folgten sehr schnell 15 weitere, darunter Heidelberg (1386).

Nach dem berühmten Vorbild der Pariser Universitätsbotenanstalt wurden auch in den deutschen Universitäten Botendienste eingerichtet²⁰. Das Recht, besondere Boten zu halten, erhielten sie schon bei ihrer Gründung in der Stiftungsurkunde zugesichert. Vor Antritt ihres Amtes mussten die Boten schwören, es treu zu erfüllen.

Sie besorgten für ein bestimmtes Briefträgergeld ausschließlich den Briefwechsel, die Bücher, Kleider und andere Güter zwischen den Lehrern, den Studierenden und ihren Angehörigen. Sie wurden wegen des Amtseids auch „*nuncii jurati*“ genannt und erfreuten sich besonderer Vorrechte bei der Universität. Bei ihren Botengängen wurde ihnen sicheres, freies Geleit und Befreiung von Zöllen zugestanden.

Obwohl das private Tragen von Briefen für Unberechtigte unter erheblicher Strafe stand, gestattete man den Studenten, dass „*denen Studiosi erlaubt seye, ein oder mehr Recommendationsschreiben mit sich zu führen*“. Vor Reiseantritt bemühten sie sich um Mitteilungen von Kommilitonen an deren Angehörige, die sie während der Reise gerne aufsuchten. Damit boten sich ihnen sichere und preisgünstige Übernachtungs- und Unterbringungsmöglichkeiten und den Gastgebern weitere Informationen über das Studium ihres Sprösslings.

Generell begannen in dieser Epoche umwälzender Änderungen, die in ihren Auswirkungen massiv in das Leben jedes einzelnen Menschen und der Gesamtgesellschaft eingriffen. Dieser Strukturwandel manifestierte sich in der Zeitmessung (Henleins Uhr), im Buchdruck (Gutenberg), Wandlungen auf ökonomischem Gebiet, in Bergbau und Hütten-technik, in der Intensivierung der Produktion von Gütern, Anhäufung von Kapital in Händen reicher Handels- und Bankherren und damit einhergehende Wandlungsprozesse im gesellschaftlichen und politischen Bereich, um nur die wichtigsten zu nennen. Aber auch die Einführung neuer Kampf- und Kriegstechniken, die zum Verlust der Rittertumsfunktion führten, die Entdeckung Amerikas und neue naturwissenschaftliche Erkenntnisse wie das heliozentrische Weltbild des Kopernikus forderten eine Umorientierung, die auch ein neues religiöses Nachdenken und Suchen nach Wegen des menschlichen Heils erbrachten.

In dieser Umbruchzeit stoßen wir im südlichen Kraichgau auf eine merkwürdige Dichte an geistigen, freiheitlichen und humanistischen Quellen. Da ist die berühmte Lateinschule in Pforzheim, dem damaligen Sitz des Markgrafen von Baden, die sowohl Johannes Reuchlin wie auch seinem Verwandten Philipp Schwartzerdt das sprachliche Grundwissen und die humanistische Denkungsart vermittelt. Da ist Johannes Heynlin aus Stein, der an der Sorbonne in Paris als „rector magnificus“ lehrt und bei dem Reuchlin zusammen mit dem badisch-markgräflichen Sohn studiert und bei ihm die Studien in Basel fortsetzt, wohin dieser geht. Und da ist auch Johannes Faustus, der in Brettens Nachbargemeinde Knittlingen seine Alchemistenküche betreibt und als Arzt wirkt.

Überhaupt gedieh der Humanismus in Südwestdeutschland am besten, wo mit Reuchlin in Pforzheim und Erasmus von Rotterdam in Basel die bedeutendsten und gefeiertsten Vertreter des wissenschaftlichen nordalpinen Humanismus

wirkten, deren Genii dem ganzen Zeitalter ihren Stempel aufdrückten.

Vor allem ist dabei auf den unglaublich regen Briefwechsel der Humanisten hinzuweisen. Sie zogen von einer Universität zur andern, breiteten ihre neuen Ideen weiter aus und fanden in den Studierenden begeisterte Anhänger wie auch im gebildeten Bürgertum Bewunderer und Verehrer, mit denen sie in der Folgezeit durch schriftlichen Verkehr gute Beziehungen unterhielten. Um mit der Vielzahl an Gesinnungsverwandten im Kontakt zu bleiben, wurde ein ungewöhnlich reger und ausgedehnter Briefwechsel geführt. Dabei wurde der Brief mehr als öffentliches Publikationsmittel, als Zeitung angesehen.



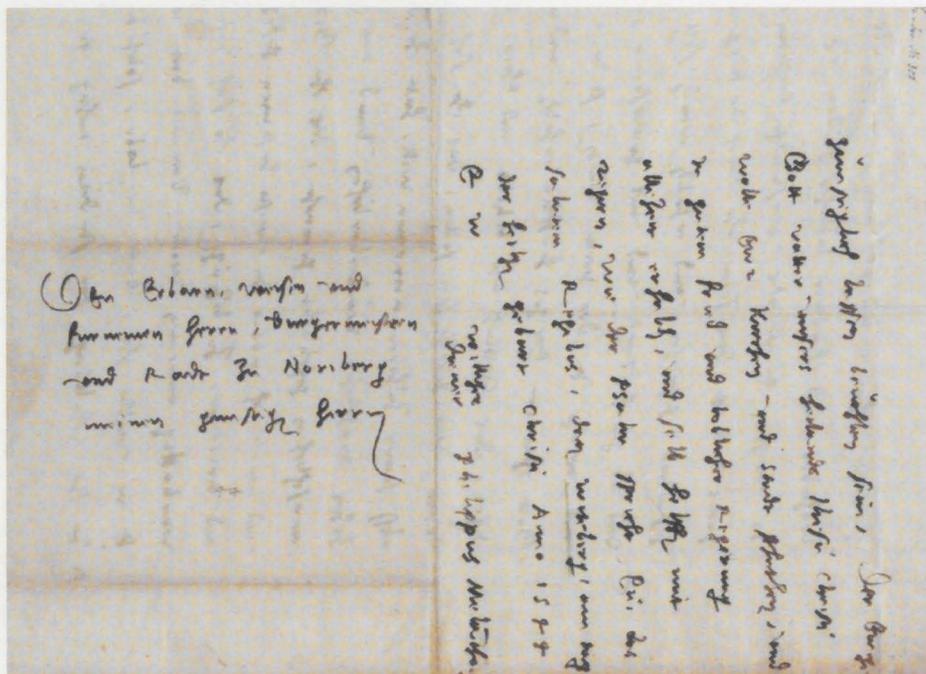
Briefe als Literarische Gattung

Es war die einzige Möglichkeit, den Zusammenhalt in ganz Mitteleuropa herzustellen und zu erhalten und die Ideen weiter zu verbreiten. Jede sich bietende Gelegenheit wurde genutzt, Briefe zu schicken oder erhaltene an andere weiterzusenden. Streitschriften, Erklärungen,

Abschriften von Klassikern kursierten, aber auch Bittschriften, Warnungen, Empfehlungen bei Stellenbesetzungen, politische Nachrichten wurden weitergeleitet; überhaupt versuchten sie sich in leiblichen und geistigen Nöten zu helfen, was naturgemäß den Umfang des Briefverkehrs beeinflusste.

Der größte Sohn der Stadt Bretten, Philipp Melanchthon, schon zu Lebzeiten als „praeceptor germaniae“, als Lehrer Deutschlands anerkannt, war als Humanist und Reformator ein Vielschreiber. Neben seinen vielen Büchern und Schrif-

ten sind noch heute, nach nahezu einem halben Jahrtausend, verstreut ca. 11.000 Briefe von ihm vorhanden, die der Jubiläums-Preisträger von 1997, Herr Dr. Scheible, in seinem vielbändigen Werk, für das er die Ehrung erhielt, aufzuarbeiten begann. Mit freundlicher Genehmigung des Melanchthonvereins, der eine stattliche Zahl dieser Belege besitzt, ist nachfolgend ein Brief Philipp Melanchthons abgebildet. Dieser zeigt an den Knicken und Bügen auch die frühere Faltung eines Briefes, als diese versiegelt und ohne Kuvert versandt wurden.



Brief von Philipp Melanchthon

VOM KAISERLICHEN KURIERREITER ZUR STAFETTE

Das Herrscherhaus Habsburg konnte in der 2. Hälfte des 15. Jahrhunderts durch geschickte Heiratspolitik seinen Herrschaftsbereich enorm ausweiten. Erzherzog Maximilian von Österreich ehelichte am 19. August 1477 Maria, die Erbtöchter Karls des Kühnen von Burgund. Als Kaiser Maximilian I gekürt übernahm er zu den alten habsburgischen Besitzungen auch die burgundischen Länder. Um die Regentschaft über dieses weit verzweigte Reich (Österreich und Niederlande) ausüben zu können, war er auf eine schnelle und sichere Nachrichtenübermittlung angewiesen. Zur Lösung dieser Aufgabe beauftragte er 1488 die Familie Taxis. Diese aus Bergamo stammenden Taxis hatten sich im Val Brembo durch Fleiß, Leistung, sparsames Wirtschaften und anerkannte Geschäftstüchtigkeit ein ansehnliches Vermögen erworben, indem sie als päpstliche Corieri (Kuriere) und für die reiche Handelsstadt Venedig tätig gewesen waren.

Zuerst vermittelten sie den schriftlichen Verkehr des Kaisers mit seinen Gesandten an den Fürstenhöfen. Für einen effektiveren Nachrichtenfluß führten die Taxis 1490 eine im wesentlichen bewährte Verkehrsform aus Italien im Habsburger Reich ein. An Stelle der bisherigen kaiserlichen Boten, die mit einer Nachricht bis zum Empfänger gesandt wurden, traten jetzt Stafettenreiter. Franz Taxis schuf im Auftrag Kaiser Maximilians auf festen Botenrouten Wechselstellen mit Unterkünften für den Boten und die Pferde. Er teilte den Weg von Mechelen nach Innsbruck in 45 etwa gleich große Teilstrecken von je 5 deutschen Meilen ein (ca 37 km) und bestimmte für jede ein Dorf als Wohn- oder Dienstsitz des Postreiters, in denen er Gebäude anmietete, so in Rheinhausen, dem durch die Fährverbindung über den Rhein nach Speyer besondere Bedeutung zukam und in Diedelsheim.

Von den Postreitern wurden gute Wegkenntnisse, Zuverlässigkeit, Lesen und Schreiben sowie der Umgang mit Pferden verlangt. Diese berittenen Kuriere der Taxis'schen Post hatten die ihnen übergebene Post in einem verschlossenen Paket, dem sogenannten Felleisen, zur nächsten Station zu bringen. Sie erhielten einen Stundenzettel, auf dem sie Tag und Stunde des Abgangs und der Übergabe des Felleisens am Reiseziel mit ihrer Unterschrift zu versehen hatten. Hierdurch wurde erreicht, dass jeweils mit den örtlichen Gegebenheiten vertraute Boten zum Einsatz kamen, die mit frischen Pferden die Etappen schneller bewältigten.

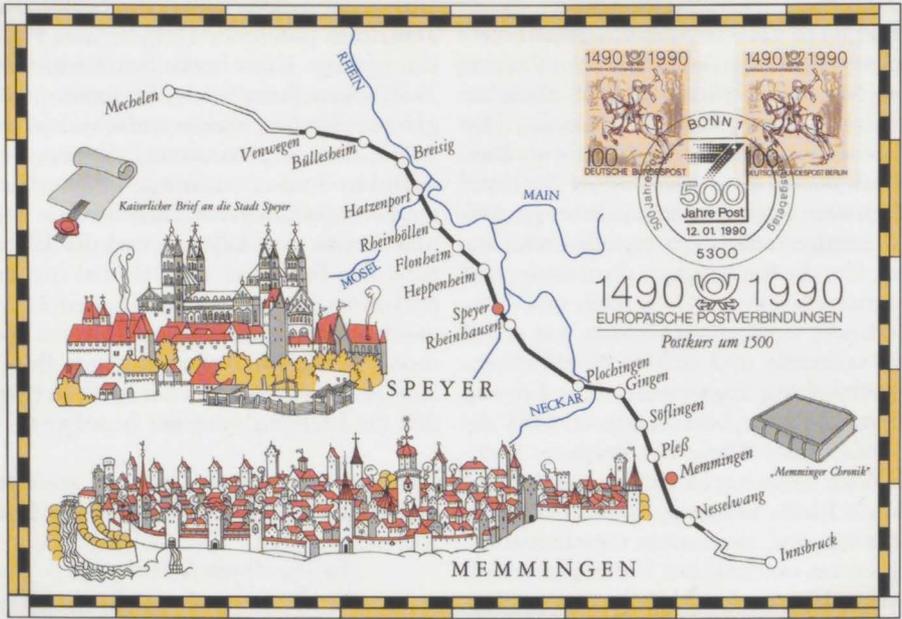
Die alte Memminger Chronik²¹ schildert die Organisation der Taxis'schen Post folgendermaßen:

„Es lag allweg 5 Meil wegs eine Post von der anderen, eine war zu Kempten, eine zu Bless (Pless nördlich von Memmingen), eine an der Bruck zu Elchingen und als fort immerdar 5 Meil wegs voneinander und must alweg ein Post des andern warten, und so bald der andere zu ihm ritt, so blies er ein hörnlin, das hört ein Bott, der in der Herberg lag und must gleich auf sein.“

Die einzelnen Fürstenhäuser und die freien Städte wie Ulm, Esslingen oder Speyer standen den Postreitern nicht eben aufgeschlossen gegenüber. Die Städte lehnten die Einrichtung von Posten in ihren Mauern ab. Zum einen widerstrebte es ihnen, auf ihrem Territorium fremde – wenn auch vom Kaiser eingesetzte und gestützte – Posthaltereien zu akzeptieren, zum andern wollten sie den oft nach Schließung der Stadttore ankommenden Postreitern nicht nochmals das Stadttor öffnen. Zudem hatten sie eigene Botendienste.

Obwohl Kaiser Maximilian I zunächst keine Unterstützung von den freien Städten bekam, hielt er am Aufbau des Postreitkurses fest. Er wurde noch im Jahr

1490 eröffnet. Die erste Postreiter-Station schaffte die 1250 km lange Strecke von Innsbruck nach Mechelen in 6 1/2 Tagen.



*Postkurs um 1500, Karte zum 500-jährigen Jubiläum
Sie zeigt die damals gewählte Route.*

DAS OBERAMT BRETTEEN AM POSTREITKURS

Auch das Oberamt Bretten – am Postreitkurs gelegen – blieb als gut befestigte Stadt auf der Linie der Städte. So entstand in der Gemeinde Diedelsheim, dem heutigen Brettener Stadtteil, Ende des 15. Anfang des 16. Jahrhunderts eine der 45 Taxis'schen Poststationen. Es war kein Postamt, sondern ein Postrelais, wo die Pferde gewechselt wurden. Dies kam ohne besonderes Zutun der Vogtsherren Kechler von Schwandorf, des Bischofs von Speyer und des Schultheißen zustande. Wenn es auch in den ersten Urkunden dieser Postroute nicht genannt wird, kann davon ausgegangen werden, dass das Postrelais von Anbeginn an bestand. Im Jahr 1516 wurde die Diedelsheimer Poststelle besser ausgestattet. Bedauerli-

cherweise haben die bisherigen Recherchen keinen Hinweis erbracht, in welchem Gebäude das Diedelsheimer Postrelais untergebracht war. Wilhelm Maurer und Friedrich Sinzinger sind dieser Frage bereits nachgegangen. Auch Otto Bickel macht in seinem Buch „Diedelsheim“ dazu Angaben. Seine Annahme, dass das Gasthaus „Zur Sonne“ wegen seiner Größe und Lage dafür prädestiniert gewesen sein könnte, lässt sich nicht belegen.

In der Urkunde vom 21. Dezember 1540 hat Baptista von Taxis, Generaloberpostmeister, seinem Vetter, Obristpostmeister Seraphin von Taxis und dessen Sohn Bartholomäus, „für deren vleissigen getrewen und nützlichen Dienst die Posten

zu Bobenheim, Didilzbaim und Rheinhausen mit der gewöhnlichen Besoldung übertragen²². Kaiser Karl V. hat dann auch am 22. Dezember 1543 diesen beiden Taxis-Angehörigen die Übertragung der Postämter (officium postarum) in diesen drei Orten und dazu in Augsburg und Rosshaupt bestätigt²³.

Leonhard von Taxis, Sohn des Johann Baptista, damals kaum 20 Jahre alt und durch den Kaiser bereits mit der obersten Leitung der Posten beauftragt, hat am 15.01.1545 dem Seraphim und dessen beiden Neffen Georg und Seraphin von Taxis die Anwartschaft auf die genannten Postämter auf Lebenszeit übertragen.

Nach der Abdankung Karls V. als Kaiser im Jahr 1556 hat dessen Sohn Philipp am 12.05.1559 und dann Kaiser Ferdinand I. am 10.07.1559 nochmals dem Seraphin, dem Jüngeren, die Nachfolge im Postmeisteramt von Bobenheim, Diedelsheim, Rheinhausen und Rosshaupten bestätigt.

Doch wenige Jahre später, 1563 nämlich, wurde die Poststation Diedelsheim, wie aus einem Prozeß zwischen dem Generalpostmeister Leonhard und Seraphin II. von 1568 hervorgeht, nach Knittlingen verlegt. Dabei wurde die Verwaltung dieser Station dem Antonius Regasso übertragen.

Der Grund dieser Verlegung bleibt im Dunkeln. Ob Beziehungen des württembergischen Herrscherhauses zum Kaiser

und den Taxis eine Rolle gespielt haben, ist nicht belegt.

Generell waren die Landesfürsten nicht widerstandslos mit der Eigenständigkeit und den Eigenmächtigkeiten der Taxis einverstanden. Es gab manche unliebsame Auseinandersetzung. Doch stand der Kaiser hinter den Taxis und entschied meist zu ihren Gunsten. Bei der Besetzung der Posthaltereien verlangten sie jedenfalls Mitspracherecht. So durften auf württembergischen Gebiet nur Landeskinder Posthalter werden und mussten nach der Reformation dem evangelischen Glauben angehören.

Zunächst wurden die Postritte nur ausgeführt, wenn es notwendig war, also unregelmäßig. Erst Kaiser Karl V. führte etwa um 1550 mit Ordinariiposten zeitlich genau festgelegte, regelmäßige Postkurse ein.

Das Oberamt Bretten war durch seine verkehrsgünstige Lage jeweils in die Gesamtentwicklungen des Nachrichtenverkehrs eingebunden und nahm vom mündlichen zum schriftlichen Botendienst, der Ausweitung des Briefverkehrs durch Handel, Handwerk und die Humanisten regen Anteil. Lange ritten jedoch die Taxis'schen Reiter auf dem in dem Gemarkungsplan von 1740 gestrichelt eingezeichneten Postreitkurs an Bretten vorbei. In die Belebung und Entwicklung des Postwesens war es wohl eingebunden, mußte aber selbst bis 1744 auf die erste eigene Poststation warten.

Benutzte Quellen:

Bahn, Dr., Peter:

„Als ich ein Kind war“

Begleitbuch zur Ausstellung 1997, S. 53

Bickel, Otto, Diedelsheim:

Vom ritterschaftlichen Dorf zum
Brettener Stadtteil, Bretten 1985

Bickel, Willy:

Brettener Gastherbergen,
Wirtschaften und Wirte seit 500 Jahren
Brettener Jahrbuch 1972/73, S. 111 ff

Blum, Jürgen:

Zoll auf Brettens Straßen
Brettener Jahrbuch 2001, Neue Folge 2, S. 11-19

Dauber, Dr., Albrecht:

Aus der Vorgeschichte der Gemarkung Bretten
Brettener Jahrbuch 1967, S. 9-13

Fabricius, Ernst:

Besitznahme Badens durch die Römer
Neujahrsblätter 1905, S. 2

Goppelsröder, U./Albert, Dr., WolfD.:

Bretten – Stadt des guten Tons
Katalog zu 8000 Jahre Keramik, Bretten 1993

Hiltwein, Hans-Peter:

Die Entwicklung des Postwesens im Bruhrain
bis 1871, Postgeschichtliche Blätter Nr.4,
1986, S. 1-11

Huber, Dr., F. K.:

Geschichtliche Entwicklung des modernen
Verkehrs, Tübingen 1893, S. 17

Kirchenheim, A., von:

Die Universitätsbotenanstalten des Mittelalters
Altenburg 1886

Kraft, Dr., Hans-Peter:

Neue archäologische Funde in und um Bretten
Brettener Jahrbuch 83/84, S. 115-120

Löffler, Kaspar:

Geschichte des Verkehrs in Baden
Heidelberg 1910

Mauer, Wilhelm:

Die Kaiserliche Thurn und Taxis'sche
Reichspost in Bretten
Brettener Jahrbuch 1967, S. 157-169

Mauer, Wilhelm:

Die Posthaltereien am alten Postweg zwischen
Bretten und Rheinhausen-Speyer
Brettener Jahrbuch 1972/73, S. 111 ff

Melanchthonhaus:

Briefe für Europa
Ausstellungskatalog, Bretten 1997

Rhein, Dr., Stefan:

Melanchthon als Lehrer Europas:
Melanchthon und die humanistische Briefkultur
Lehren und Lernen 23. Jahrgang 2/3 1997, S. 5

Rupp, Dr., Horst F.:

Philipp Melanchthon: Pädagogik zwischen
Humanismus und Reformation
Epochenwende um 1500 – eine aufregende Zeit
Lehren und Lernen 23. Jahrgang 2/3 1997, S. 11

Schäfer, Alfons:

Geschichte der Stadt Bretten von den Anfängen
bis zur Zerstörung im Jahr 1689

Schneider, Dr. J.:

Die alten Heer- und Handelsstraßen der
Germanen, Römer und Franken, Düsseldorf 1882

Schmich, Klaus:

Römerstraßen im Kraichgau
Brettener Jahrbuch 1967

Sinzinger, Friedrich:

Aus der Postgeschichte der Stadt Bretten
Brettener Jahrbuch 1972/73, S. 97 ff

Sophokles Antigone

Stephan, Heinrich:

Geschichte der preußischen Post
Leipzig 1859

Stephan, Heinrich:

Verkehrsleben im Altertum
In Fr. v. Raumers „Historischem Taschenbuch“
9. Jahrgang S. 83-88, Leipzig 1868

Stephan, Herbert:

Postgeschichte von Karlsruhe
Band I, Karlsruhe 1993

Würtz, Ludwig:

Die geschichtliche Entwicklung des
Straßennetzes in Baden-Württemberg,
Bonn-Bad Godesberg 1970

Bildernachweis:

- 1 Der ungefähre Verlauf der vorgeschichtlichen Bernsteinstraßen Würtz, L.; BLB
- 2 Einachsiger römischer Reisewagen Würtz, L.; BLB
- 3 Römische Staatspost, Postmuseumskarte Privatbesitz
- 4 Tabula Nova Particularis Würtz, L.; BLB
- 5 Das mittelalterliche Straßennetz im Schwarzwald, Würtz, L.; BLB
- 6 Kaufmann reist unter Geleit zur Frankfurter Messe; Würtz, L.; BLB
- 7 Herzogl. Württ. Landzoll-Beleg Vaihingen Ölbronn, Privatbesitz
- 8 Mittelalterliche Handels- und Geleitstraßen im südlichen und westlichen Kraichgau Bickel, O., Stadtarchiv Bretten
- 9 Gemarkungsplan Bretten 1740 mit Geleitweg Stadtarchiv Bretten
- 10 Planstudie von Bretten nach Merian v. Schumacher mit Geleitweg durch die Stadt, Stadtarchiv Bretten
- 11 Merian-Stich von Bretten Stadtarchiv Bretten
- 12 churfälzischer Zollbeleg vom Oberamt Bretten, Privatbesitz
- 13 churfälzischer Zollbeleg vom Oberamt Bretten, Privatbesitz
- 14 Ritterschaftl. Creichg. Weeg-Geld-Zeichen Gondelsheim, Privatbesitz
- 15 Hochfürstl. Speyerisches Chaussee-Zeichen Privatbesitz
- 16 Spezial Post Karte durch den schwäbischen Kreis von 1752, Privatvorlage, BLB
- 17 Briefe als literarische Gattung, Ausstellungskatalog Briefe für Europa Melancthonhaus Bretten
- 18 Brief von Philipp Melancthon Melancthonverein Bretten
- 19 Postkurs um 1500, Karte zum 500-jährigen Jubiläum, Privatbesitz

Fußnoten:

- 1 Würtz, Ludwig: *Die geschichtliche Entwicklung des Straßennetzes in Baden-Württemberg*
- 2 Dauber, Dr., Albrecht: *Brettener Jahrbuch 1967, S. 9-13: Aus der Vorgeschichte der Gemarkung Bretten*
- 3 Krafi, Dr., Hans Peter: *Brettener Jahrbuch 83/84, S. 115f: Neue archäologische Funde in und um Bretten*
- 4 Sophokles: *Chorlied der Antigone*
- 5 Fabricius, Ernst: *Neujahrsblätter 1905: Besitznahme Badens durch die Römer*
- 6 Schneider, Dr., J., Düsseldorf 1882: *Die alten Heer- und Handelsstraßen der Germanen, Römer und Franken*
- 7 Stephan, Heinrich, Leipzig 1868: *Verkehrsleben im Altertum*
- 8 Löffler, Kaspar, Heidelberg 1910: *Geschichte des Verkehrs in Baden*
- 9 Schmich, Klaus: *Brettener Jahrbuch 1967: Römerstraßen im Kraichgau*
- 10 Huber, Dr., F. K., Tübingen 1893: *Geschichtliche Entwicklung des modernen Verkehrs, S. 17*
- 11 Löffler, Kaspar: *Geschichte des Verkehrs in Baden, a.a.O.*
- 12 Reichtagsverabschiedung von 1235
- 13 Bickel, Willy: *Brettener Jahrbuch 1972/73, S. 111 ff: Brettener Gastherbergen, Wirtschaften und Wirte seit 500 Jahren*
- 14 Hiltwein, Hans Peter: *Postgeschichtliche Blätter Nr. 4, 1986, S. 2: Die Entwicklung des Postwesens im Bruhrain bis 1871*
- 15 Bickel, Otto: *Diedelsheim: Vom ritterschaftlichen Dorf zum Brettener Stadtteil, S. 240*
- 16 Bickel, Otto: *Diedelsheim, aaO*
- 17 BLB
- 18 Hiltwein, Hans Peter: *Postgeschichtliche Blätter, aaO*
- 19 Dr. Bahn, Peter: *Begleitbuch zur Ausstellung 1997: „Als ich ein Kind war“, S. 53*
- 20 Kirchenheim, A., von: *Die Universitätsbotenanstannten des Mittelalters*
- 21 Mauer, Wilhelm: *Brettener Jahrbuch 1967: Die kaiserlich Thurn und Taxis'sche Reichspost in Bretten*
- 22 Mauer, Wilhelm: *Brettener Jahrbuch 1967 aaO*
- 23 Mauer, Wilhelm: *Brettener Jahrbuch 1967 aaO*